

Sächsische Elbzeitung

mit Königsteiner Anzeiger

Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Landrats zu Dresden, der Bürgermeister von Bad Schandau und Rathmannsdorf, der Finanzämter Sebnitz und Pirna. Verlag und Hauptverteilung: Bad Schandau, Faulenstraße 134 (Sebnitz 22). Geschäftsstelle und Schriftleitung für Königstein: Große Amtsgasse 57 C (Sebnitz Amt Königstein 386). Einzelnenpreis: der Raum von 1 mm Höhe und 46 mm Breite kostet 7 Pf., im Textteil 1 mm Höhe und 90 mm Breite 22,5 Pf. Preisliste Nr. 7. Erfüllungsort Bad Schandau. Annahmestempel für Anzeigen 9 Uhr, für Familienanzeigen 10 Uhr. Geschäftszeit werktags 8-12 und 14-18 Uhr.



Die Sächsische Elbzeitung mit Königsteiner Anzeiger erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis monatlich frei Haus durch Quotträger 1,85 RM, für Selbstabholer monatlich 1,65 RM, durch die Post monatlich 2 RM zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. Nichterhalten einzelne Nummern infolge höherer Gewalt, Vetelebstörung usw. rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises und Erfüllung von Anzeigenaufträgen. Für Rückgabe unerlangter Beiträge übernehmen wir keine Gewähr. Einlieferungen ohne Rückporto werden nicht zurückgeschickt. Postfachkonto: Amt Dresden 33327. Girokonto: Stadtbank Bad Schandau 3412. Volkbank Bad Schandau 620.

Tageblatt für das Elbgebirge / Heimatzeitung für die

Amtsgerichtsbezirke Bad Schandau und Königstein (Elbe)

Nr. 247 Bad Schandau, Dienstag den 21. Oktober 1941 85. Jahrgang

Rüstungszentrum Stalino in deutscher Hand

Deutsch-italienischer Vorstoß ins Herz des Donezbeckens — Mitglied des Obersten Sowjets bei Brjansk gefallen — Unterseeboote versenken im Atlantik 38200 BRZ.

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Deutsche und italienische Verbände nahmen gestern das Gebiet um Stalino, eines der wichtigsten Rüstungszentren im Donezbecken, in Besitz. Stalino selbst wurde durch Gebirgsjäger genommen. Auf einem bedeutenden Industrieort dieser Stadt weicht die Reichskriegsflagge.

Bei der Säuberung des Schlachtfeldes ostwärts von Brjansk fand der Oberbefehlshaber der sowjetischen 50. Armee, General Petrow, Mitglied des Obersten Sowjets, mit mehreren Offizieren seines Stabes den Tod.

Kampfflugzeuge bombardierten wichtige Anlagen in Moskau und Keningrad.

Im Kampf gegen die britische Versorgungsschiffahrt versenkten Unterseeboote im Atlantik sieben feindliche Handelschiffe mit zusammen 38200 BRZ. Das große britische Walfangschiff „Ewend Fohn“ wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Kampfflugzeuge vernichteten nordostwärts Hull ein Handelschiff von 10000

BRZ. Ein weiteres großes Schiff wurde durch Bombentreffer beschädigt.

In der letzten Nacht griff die Luftwaffe den wichtigen Versorgungs- und Kriegswichtigen Hafen Liverpool sowie Häfen und Kriegswichtige Einrichtungen an der englischen Ost- und Südküste an.

Britische Bomber warfen in der Nacht zum 21. Oktober Spreng- und Brandbomben auf mehrere Orte in Nordwest- und Westdeutschland. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toten und Verletzten. Einiger Sachschaden wurde verursacht. Vier der angegriffenen Flugzeuge wurden abgeschossen.

Ein Gefreiter nahm 70 Sowjetkämpfer gefangen

Im Nordabschnitt der Ostfront hat am 20. Oktober ein Gefreiter des deutschen Heeres eine außergewöhnliche Leistung vollbracht. Ganz allein auf sich gestellt, sah er sich plötzlich einer stärkeren sowjetischen Abteilung gegenüber. Durch Kühnheit und entschlossenes Auftreten gelang es ihm, 70 Sowjetkämpfer zur Uebergabe zu zwingen und sie als Gefangene abzuführen. Ein Sowjetoffizier und zehn weitere Volksgenossen ergriffen vor dem tapferen deutschen Gefreiten die Flucht.

Eine Panzerdivision kämpfte sich durch nach Drel

Vorstoß nach der Mittelfront — In vier Angriffstagen 220 km kämpfend gewonnen — Wie Drel erobert wurde

Von Kriegsberichterstatter Herbert Gahn.

DNB. . . . 21. Oktober. (P.M.) Nach der Schließung des Feindfeldes ostwärts Kiew wintun unserer Panzerdivision ein paar Ruhetage. Das heißt: „Ruhe“ ist in diesem Zusammenhang etwas übertrieben; es galt, die Pläne nach Osten zu sichern. Es galt, Waffen, Geräte und Fahrzeuge instandzusetzen. Es galt — wie immer nach dem Kampf — sich rüsten zu neuem Einsatz, zum Angriff in nordöstlicher Richtung.

Die Sowjets vermuteten von dem neuen Stoß in ihre Front offenbar nichts. Vielleicht glaubten sie, daß nach der Schließung des gewaltigen Feindfeldes ostwärts Kiew unser Blick noch immer nach Westen, zu den eingeschlossenen Armeen gerichtet sei. Do aber durchbrachen eines Morgens unsere Panzer die feindliche Linie nach Nordost, vernichteten im ersten Ansturm etwa ein Dutzend Feindpanzer, darunter einige schwere, trieben die übrigen vor sich her und stießen tief hinter die gegnerische Linie vor. Die große Straße nach Nordost war unges; was an Feindkräften nicht vernichtet wurde oder nicht schnell genug zum Rückzug kam, wurde feindwärts abgedrängt und der sicheren späteren Vernichtung ausgeliefert. Was tat es, daß die Nachbarverbände zu beiden Seiten mangels brauchbarer Vormarschwege unser Tempo nicht halten konnten! Wir hatten nur ein Zielfeld: die große Straße nach Nordosten; nur ein Ziel: vorwärts!

Es ging unvorstellbar rasch vorwärts; zumindest dort, wo sich die große Straße (die in unserer Heimat ein mittelmäßiger Feldweg wäre), feindwärts zog. Noch am Abend des ersten Angriffstages wurde die 50 Kilometer entfernte Stadt Sewil genommen, die von den letzten flüchtenden Feindpanzern hinhalten verteidigt wurde. Tags darauf fiel der Ort Dmitrow, vor dem die Sowjets zahlreiche befestigte Stellungen aufgeben mußten. Von der Platte wurden indessen 30 Feindpanzer gemeldet; sie haben den Angriff auf die deutsche Panzerkolonne bis zur Stunde noch nicht gewagt. An anderer Stelle drückten feindliche Infanterieeinheiten gegen unsere Vormarschstraße, die sie zu überrennen oder wiederzugewinnen verhielten: sie hatten Pech, denn gerade dort war unser Schützenbataillon im Vormarsch, das den Sowjets einen vernichtenden Empfang bereitet. Die

Panzertruppe rollte indes unentwegt weiter vor. Die feindliche Luftwaffe, nachdem dem Gegner unsere Stoßrichtung klar geworden war, tat zwar das äußerste, um sowohl die Kämpfe wie den Vormarsch der Nachschubkolonnen zu stören; unsere Jagdabwehr, unsere Flak und die Unerbrotlichkeit der deutschen Panzertruppe aber wurden auch damit fertig. Die Stadt Kromy, bereits 170 Kilometer hinter der Ausgangsstellung des Angriffs, fiel am Abend des dritten Tages in deutsche Hand. Unübersehbar waren die Fahrzeuge, Panzerwagen, Geschütze und Munitionstransporte, die der Feind, zerstört oder umgesehen, an der Straße liegen lassen mußte. In langen Reihen zogen die Gefangenen den deutschen Kolonnen entgegen.

Am Nachmittag des vierten Tages stand die Panzertruppe vor der Großstadt Drel und formierte sich zum Angriff auf dieses bedeutende Industrie- und Rüstungszentrum. Noch stiegen auf dem nahen Sowjetflugplatz die feindlichen Bomber auf, um ihre Last über den angreifenden Deutschen abzuladen. Noch schoß die gegnerische Artillerie aus der Stadt heraus auf das südliche Vorfeld; noch brach wildes Schützenfeuer aus den Waldstücken, die Drel rechts und links umfamen. Auf der Bahnlinie, die südlich der Stadt vorbeiführt, bewegte sich noch ein Sowjetzug, als die deutschen Panzer zum Angriff anrollten. Die deutsche Artillerie nahm inzwischen Bahndamm, Stadt und Flugplatz unter schwerstem Feuer; und es war ein grauam-schönes Bild, die an hundert Stellen brennende Stadtteilhouer zu betrachten, während die vordersten deutschen Panzer feuerte über den hohen Bahndamm kletterten.

Was dann kam, war ein Straßenkampf schwersten Ausmaßes; um einzelne Stadtteile, wie etwa das Bahnhofsviertel, wurde noch nach Einbruch der Dunkelheit hart gerungen. Aber die Panzer und die motorisierten Schützeneinheiten, die gemeinsam den Siedring um die Stadt gelegt hatten und ins Weichbild eingebrungen waren, gewannen schließlich an Boden; und am Morgen des fünften Angriffstages, nach einem Vorstoß von mehr als 220 Kilometern, zog der deutsche Stadtkommandant in Drel ein, in jene Stadt, die von den Sowjets für eine der großen Bastionen vor dem Raum von Moskau gehalten wurde.

Odessa — Gesicht und Maske!

So marschierten wir in die Schwarzmeer-Festung ein

DNB. . . . 20. Oktober. (P.M.) Wenn es je noch eines Beweises des abgrundtiefen Hasses in der Sowjetunion gegen alles Bolschewistische bedurft hätte, dann hat es die Bevölkerung der Stadt Odessa hundertfältig erbracht! Was sich nur schon seit Stunden vor unseren Augen abspielt, ist so grotesk, so gewaltig, daß wir die ganze Größe der Bedeutung dieses Ereignisses noch gar nicht fassen wollen. Neun Wochen Kampf unter den allerhärtesten Bedingungen, neun Wochen verbissenes Anrennen gegen eine mit schwersten Waffen besetzte Festung! Aus Gefangenenausagen haben wir die Gewißheit erhalten, daß sich der Feind in den Straßen der Stadt zum Barrikadenkampf einrichtete, daß er bereit sei, mit den teuflischsten Methoden aus jedem Haus einen Bunker zu machen. Und durch dieses große Volkswerk marschieren nun schon seit Stunden die siegreichen Kolonnen der 4. rumänischen Armee mit klingendem Spiel ein und an den Straßenrändern stehen Tausende und aber Tausende der Odessa-Bevölkerung, schreien und schwenken Tücher und kennen sich augenblicklich vor Freude nicht aus.

Das sind dieselben Menschen, denen wahnsinnige Kommissare Petroleumflaschen in die Häuser brachten, um in der Stunde der Entscheidung die einmarschierenden deutsch-rumänischen Truppen mit brennendem Öl von den Dächern zu empfangen. Nun stehen sie da und bringen zu Hunderten und Tausenden Petroleumflaschen an und übergeben sie den rumänischen Kameraden.

Niemand von ihnen braucht in dieser Stunde der Befreiung ein Wort des Dankes zu sagen. Ihre demonstrative Haltung am

Lage des Einmarsches der Sieger spricht eine nur allzu deutliche Sprache. Mit leuchtenden Augen drücken sie den Soldaten die Hand. Niemand als sie selbst wissen besser die Größe dieser Stunde der Erlösung zu würdigen.

Kaum haben die Truppen den Hafen besetzt, da kommen die ersten Einwohner angelaufen, um ihnen Sperren zu melken. Benehmen sich so etwa Menschen, die unter einem 23jährigen Regime sich glücklich gefühlt haben? Mit Brotkrumen kommen sie an, um sie den rumänischen und deutschen Soldaten zu geben.

So geht diese Stadt am Abend des Einzuges schlafen — zum ersten Mal seit Wochen ohne das nervenzerrüttende Grollen der Geschütze und das Krachen der explodierenden Bomben deutscher Kampfflugzeuge. Und dann kommt das Erwachen in einem neuen Leben: kein Kommissar zwingt sie zur Errichtung von Barrikaden, zur Aufschüttung von Wällen, zum Bau von Panzergräben. Aus der Stadt des Krieges ist über Nacht eine Stadt des Friedens geworden! Und nun plötzlich bekommen die Menschen Mut, einmal an den Hafen zu gehen, an elektrisch geladenen Drahtzäunen vorbei, an übermannshohen Barrikaden, aus denen noch Waldstängelangegeborenen starren. Und alle sehen dieses Chaos: zerfahrene Panzerkampfwagen, Traktoren, Lastkraftwagen, vollbeladene Güterzüge, Waffenlager und versenkte Schiffe. Die wir im Westen dabei waren, kennen nur zu genau ein ähnliches Bild . . . Dünkirchen!

Für die Männer und Frauen Odessas ist es Zusammenbruch und Ende eines verhassten Regimes. Zum ersten Mal gehen sie wieder durch die Boulevards ihrer Stadt und entdecken plötzlich,

Sitz der Sowjetregierung nach Kuibyschew (Samara) verlegt

Stockholm, 21. Oktober. Der Sitz der Regierung der UdSSR. soll Neuter zufolge nach Kuibyschew (Samara) an der Wolga, etwa 880 Kilometer südöstlich von Moskau, verlegt worden sein.

Verbrechen an Frauen und Kindern

Felger britischer Ueberfall. — Ueber 60 Norweger ertrinken. Das Norwegische Telegrammbüro meldet einen feigen britischen Ueberfall auf einen friedlichen norwegischen Postdampfer. Der Schnellbomber „Wester Aalen“ (678 BRZ), ist auf der Strecke Hammerfest—Tronsö am 17. Oktober nachmittags ohne vorherige Warnung durch einen heimtückischen Torpedoschuß eines britischen U-Bootes in der Nähe von Delfjord versenkt worden. Das Schiff sank nach heftiger Explosion in wenigen Minuten. Nur einige Mann der Besatzung und ein Passagier konnten gerettet werden. Mehr als 60 Norweger, darunter auch die norwegischen Postbeamten, sind Opfer dieses rachsüchtigen Angriffs geworden.

Die „Wester Aalen“ fuhr, wie das Norwegische Telegrammbüro weiter berichtet, ohne militärischen Geleitschutz, auch war kein deutsches Schiff in der Nähe. Ebenfalls stand die „Wester Aalen“ im Dienste der deutschen Wehrmacht, sondern sie fuhr ausschließlich für zivile norwegische Zwecke. Diese Routendampfer stellen die einzige Verkehrsverbindung dar. Wenn der Feind glaubte, ein Schiff mit Konterbande vor sich zu haben, so war er nach dem internationalen Seekriegsrecht verpflichtet, das Schiff zu stoppen und zu untersuchen. Demgemäß stelle dieser neue Schuß aus dem Hinterhalt ein gemeines Verbrechen dar.

Der brutale englische Ueberfall auf den friedlichen Küstendampfer rief in der norwegischen Presse einen Sturm der Empörung hervor. Die Engländer, so betont man, hätten wahrheitsgemäß wieder sogenannte „Siege“ gebraucht und sich bemerkenswerterweise nicht an deutsche Kriegsschiffe, sondern an ein wehrloses norwegisches Küstenschiff gehalten, mit dessen Torpedierung auch viele norwegische Frauen und Kinder ohne jede Warnung dabinamordet wurden.

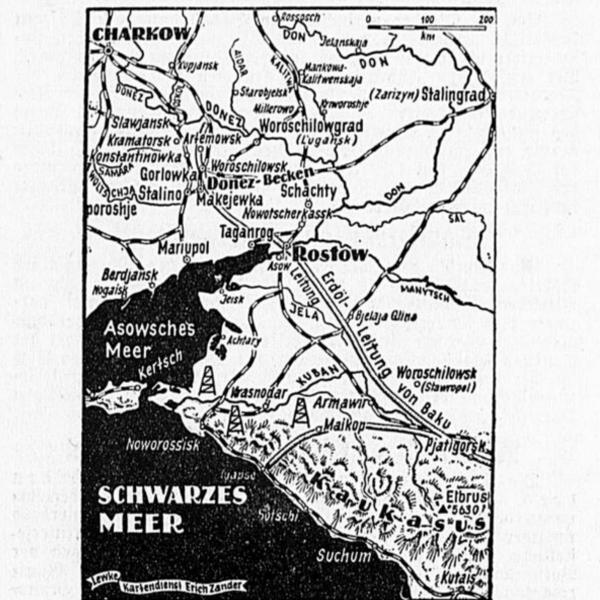
Odessa — Hauptstadt Transnistriens

Durch ein aus dem Großen Hauptquartier datiertes Dekret des rumänischen Staatsführers, Marschall Antonescu, wurde Odessa dem Verwaltungsbereich jenseits des Dneister einverleibt und zur Hauptstadt Transnistriens gemacht.

daß alles über Nacht ein neues Gesicht bekommen hat. Vielleicht ahnen sie gar nicht, daß in der gleichen Zeit ihre verzerrte Maske von ihnen abgelenkt ist und sie ihr wahres Gesicht zurückgeholt haben. Jetzt empfinden sie auch wieder die ganze Schmach und Schande, die man ihnen angetan hat, als man aus ihren Kirchen Versammlungsräume machte, in denen man ihnen eine Ligenwelt vorgaukelte. Nichts zeigt deutlicher die Wohlheit und Schmach des bolschewistischen Systems als die so selbstverständliche Leichtigkeit dieser Wandlung.

Maske und Gesicht — es wird keine lange Zeit vergehen, dann wechelt auch die Stadt selbst ihr Aussehen. Odessa in seiner ganzen westlichen Gestaltung kann einfach nicht die Bedingungen für eine bolschewistische Hochburg erfüllen.

Männer und Frauen Odessas nehmen Spaten und Hacke in die Hand, klettern auf die Barrikaden und beginnen sie abzureißen. Aus sich heraus tun sie es, aus ihrem Haß gegen den bolschewistischen Befehl, der ihnen wochenlang Handlangerdienste am Aufbau der „Abwehrfront“ aufzwang.



Taganrog am Nowischen Meer durch die Waffen-SS genommen (Kartendienst Erich Zander, M.)

Sechzigtausend BRZ. und zwei Zerstörer

Der große U-Boot-Erfolg im Blockadegebiet

Am dunklen Nacht im Mittelatlantik, eine frische Frühbrise weht aus Westsüdwest und führt Böen mit prasselnden Regenschauern vor sich her. Die Sicht wechselt von Minute zu Minute. Es ist gegen halb neun Uhr, die Wache noch frisch, vor knapp einer halben Stunde aufgezo-gen.

Plötzlich erkennt einer der Ausgucker bündelförmige Erhebungen an der Kimm, steht noch einmal näher hin, meldet dann dem Wachoffizier tatsächlich einen Geleitzug. Der Kommandant setzt sofort zum Angriff an. Größer und mächtiger wachsen nun die Schatten aus der Nacht, Silhouetten von mehr als 20 Schiffen, dazu die niedrigen Umrisse von Bewachern und Zerstörern, die umgangen werden.

Dann schießt das Boot, und noch nicht eine Stunde nach dem Aufkommen des Geleitzuges sind bereits an drei Frachtern die Todesfäden der Treffer aufge-spielen. Einladend bleiben die Schiffe zurück, mit ihren Stichflammen und Detonationen das Alarm-signal für andere suchende U-Boote gebend.

Der Morgen graut, Regenböen prasseln immer dichter und arten schließlich in Dauerregen aus, in dem die Fühlung an den Geleitzug kaum noch zu halten ist. Dazu stoßen immer wieder die feindlichen Zerstörer nach allen Seiten heraus, um die verhassten U-Boote abzu-drängen und wenn möglich zu vernichten. Stunden um Stunden reißt das dröhnende Lawumm der wild und planlos geworfenen Wasserbomben nicht ab.

Trotz aller Schwierigkeiten bleiben die Boote dran. Abends sinkt ein weiterer Dampfer. Die britische Luftwaffe, inzwischen alarmiert, ist mit schweren Sunderland-Flug-booten vertreten.

Dennoch lassen sich die Boote nicht abschütteln.

Immer wieder in dieser zweiten Nacht stoßen sie zum Angriff heran, lösen ihre Torpedos und spülen sofort nach neuen Opfern aus. Detonationen ullen, Rauch und Feuer steigen

Von Kriegsbericht Dr. Wolfgang Frank.

mit den Sprengantenn an getroffenen Schiffen auf, ein Lan-ter steht als riesig und gespenstisch lodernde Fackel in der fährischen Nacht.

Deutlich gerät der Geleitzug in Unordnung und zieht sich weit auseinander. Wie geheulte Hunde jagen die Zerstörer umher, in immer neue Richtungen stoßend, doch die Boote lassen nicht los.

Im Morgenrauschen bräut einer dieser lästigen Schächerhunde plötzlich aus Dunst und Regen einem Boote vor die Nohre. Auf ihn. Der Torpedoträger silt genau mittschiffs. Wie unter einem innerhört wichtigen Faustschlag bricht der Zerstörer in zwei Teile. Sed und Bug heben sich steil aus der See, schlagen zusammen und fahren in Sekunden auf Tiefe.

Weiter geht die Jagd, ein Taufen und Fühlen in Düstigkeit, Dunst, Regen, Sturm und rollender hoher See. Einmal scheint es, als sei der Geleitzug, der hart nach Norden abgezweigt ist, den U-Booten entkommen, aber dann hat ihn plötzlich eines wieder in Sicht.

Wieder zieht, fahler Tag herauf, und wieder steht ein Kommandant sich aus Dunst und Dreck einen fähreren Zerstörer herausstoßen, diesmal anscheinend einer der sogenannten Churhüllkaste, der ehemaligen Amerikaner, die an England verkauft wurden. Weg mit ihm, Rohr klar, Rohr los, und Treffer achtern. Eine Stichflamme schießt gen Himmel. Wie vom Schlag getroffen bleibt der Gegner liegen, sinkt tiefer, richtet den scharfen Bug auf und taucht nach Minuten über das Sed in die Tiefe.

Das U-Boot weicht einem zweiten Zerstörer aus, der heranbraust, um überlebende zu fischen, und stößt dem Geleitzug nach... Sieben Frachter und drei Zerstörer mit insgesamt 60 000 BRZ. und zwei Zerstörer bucht der Briten nach diesem U-Bootaugriff auf das Ver-luft-tonto. Die Schlacht im Atlantik geht weiter, pausenlos und unerbittlich.

Roosevelts Wettlauf mit dem Krieg

Gemeiner Gangstertrieb im Fall „Greer“

Am 4. September d. J. hatte bekanntlich innerhalb des deutschen Blockadegebietes der U.S.A.-Zerstörer „Greer“ ein deutsches U-Boot mit Wasserbomben angegriffen und taufend versenkt. Ort, Zeit und Gergang des Zwischenfalls waren in einer amtlichen deutschen Verlautbarung genauestens festgehalten worden, so daß sich die Absicht Roosevelts, einen deutschen Angriffssatz und damit einen „Zwischenfall“ zu konstruieren, mit aller Eindeutigkeit ergab. In bewußter Umdeutung des wahren Sachverhaltes hatte Roosevelt durch eine Erklärung seines Marine- und Kriegsdepartements den neutralitätswidrigen Angriff des U.S.A.-Kriegsschiffes in eine reine Abwehrmaßnahme umfassen lassen und die dreifache Behauptung aufgestellt, daß der erste Angriff bei diesem Zusammenstoß von dem U-Boot ausgegangen sei.

Roosevelt glaubte, durch diesen Gangstertrieb dem U.S.A.-Volk den so lange ersehnten Zwischenfall vorläufig zu können. Er gab nunmehr und begründete mit diesem Vorfall den in Wahrheit schon Wochen zuvor an die U.S.A.-Seestreitkräfte ergangenen Befehl wo und wann immer als erste auf deutsche Kriegsschiffe zu schießen. Angesichts dieses ersten Schrittes des Präsidenten und seiner beständigen Bemühungen, durch die Strategie der Zwischenfälle unter Ausschaltung des Kongresses das U.S.A.-Volk in den Krieg zu treiben, lag die Vermutung einer Inszenierung des „Greer“-Zwischenfalles durch Roosevelt selbst so nahe, daß verantwortliche Männer in den Vereinigten Staaten sich veranlaßt sahen, von der Regierung alle verfügbaren Unterlagen für den Beweis ihrer Behauptungen zu fordern.

In einem entsprechenden Antrag im Senat verlangte Senator Nye vom Marineauschuß die Einleitung einer Kongreßuntersuchung. Mannschaft und Offiziere der „Greer“ sollten verhört und das Schiffsstagebuch geprüft werden. Sämtliche Befehle der Marineleitung sollten dem Untersuchungs-ausschuß vorgelegt werden. Senator Bennett Clark forderte vom Marineminister die Vortage des Schiffsstagebuchs. Angesichts dieser peinlichen Lage hat Roosevelt seinen gesamten Mattationsapparat und seine läßlich verfertigte Clique mobilisiert um gegen die Durchleuchtung einer sachlichen Unter-suchung Sturm zu laufen.

Schließlich veröffentlichte der Vorsitzende des Marine-ausschusses des Senats, Senator Walsh einen Bericht des Marineministeriums, aus dem trotz des kampfhaften Bemühens, den klaren Tatbestand durch Umdeutungen weiter zu verwickeln, nicht mehr und nicht weniger hervorging, als daß es sich bei den Verleumdungen Roosevelts um ein skan-dalöses Manöver des Präsidenten handelte, um ein Hand eines von ihm selbst konstruierten Zwischenfalles der Schießbefehl an die U.S.A.-Marine in den Augen der Welt als eine notwendige Abwehrmaßnahme erscheinen zu lassen.

Der wahre Tatbestand

Aus dem Bericht ergibt sich nicht nur, daß ein englisches Flugzeug der „Greer“ den Standort des deutschen U-Bootes gemeldet hat; vielmehr gibt das Marineministerium offen zu, daß der U.S.A.-Zerstörer und das britische Flugzeug gemeinsam operiert haben und das U-Boot erst, nachdem es selbst mit Wasserbomben angegriffen und längere Zeit durch den Zerstörer verfolgt wurde, sich mit Torpedos verteidigt hat. Selbst wenn nun — wie der amerikanische Bericht behauptet — die erste Wasserbombe von dem britischen Flugzeug geworfen sein sollte, was das U-Boot ja nicht feststellen konnte, so ändert dies nichts an der Beurteilung des Falles, da in dem gemeinsamen Operieren eines amerikanischen Zerstörers mit einem britischen Flugzeug eine klare Angriffs-handlung gesehen werden muß.

Herr Roosevelt und sein Marineminister hatten bei allen bisherigen Erklärungen diese Tatsache bewußt verschwiegen, die auf Drängen der Opposition nun nicht länger unterdrückt werden konnte. Und noch eine weitere Tatsache hat Roosevelt der nach Klärung des Tatbestandes verlangenden Deffektivität vorenthalten: Der Chef des Admiralstabes, Stark, sah sich auf Anfragen gezwungen, einzugehen, daß zu der Zeit, als die „Greer“ ihren zweiten Angriff auf das deutsche U-Boot ausführte, sich ein britischer Zerstörer etwa fünf Meilen ab in Sicht befand.

Klarer vermochte der großangelegte Betrug Roosevelts am Kongreß und am U.S.A.-Volk nicht entlarvt zu werden. Seit langem ist bekannt, daß Roosevelt ein sehr jüdischer Anhang vor seinem Wirbel zurückschreien, wenn es gilt, dem Kriege nachzulassen und das U.S.A.-Volk in eine Kriegsspinndose zu geben, die dem gegenwärtigen Präsidenten der U.S.A. die hemmungslose Durchführung seiner Kriegspolitik ermöglichen soll.

Wieder einmal ist bewiesen, daß Roosevelt mit Lügen und Fälschungen sein Volk einen weiteren Schritt auf dem Weg in den Krieg zu schieben versucht und die Verleumdungen um den „Greer“-Zwischenfall immer neu aufgewärmt hat, um den Kongreß und das Volk der Vereinigten Staaten für die von ihm geforderte Abänderung des Neutralitätsgesetzes reif zu machen.

U.S.A. führen Zensur der japanischen Post ein. Wie Radio London in seiner Abendsendung mitteilt, werden die Vereinigten Staaten die japanische Post zensurieren. Ausnahmen werden nur gemacht für Post nach Mandschurien.

New York, 20. Oktober. In einer Rundfunkrede forderte Erzbischof Beckmann, wie Associated Press aus Chicago meldet, das U.S.A.-Volk auf, mit aller Schärfe gegen den Wider-ruf oder die Notifizierung der Neutralitätsakte zu protestieren. Irgend eine Änderung der Neutralitätsakte würde der letzte Schritt in einer Serie von Schritten sein, die zum Ruin führten. Irgend ein Versuch der Befreiung der U.S.A.-Handelschiffe und deren Entsendung in Kriegszone würde nichts anderes sein als vorfälliger Mord der amerikanischen Bürger durch eine Regierung, die darauf abgestellt sei, eine Kriegserklärung herbeizuführen.

Dreifaches Ultimatum an Guatemala

Freiheit auf die Spitze getrieben. Im Zuge der weiteren Unterstellung der mittelamerikanischen Länder unter die nordamerikanische Aufsicht hat der Washingtoner Gesandte in Guatemala dem Staatspräsidenten ein ultimatives Form neue Forderungen gestellt, u. a. Sofort-maßnahmen zur restlosen wirtschaftlichen Ausschaltung aller anständigen Deutschen, Sperrung ihres Bankkredites, Beschlagnahme des Landbesitzes, vollständiger wirtschaftlicher Boykott, Zulassung eines amerikanischen Beamten im Hauptzollamt, um etwaige Mittelzuwünder festzustellen, durch die deutsche Firmen Waren aus U.S.A. beziehen könnten, Annahme eines nordamerikanischen Kredites, angeblich zum Ausbau der panamerikanischen Straßen. Unterbindung jeden Ver-kehres mit der deutschen Vertretung. Angabe aller guatemalte-schen Persönlichkeiten an den Secret Service der U.S.A., die annähernde deutsche Veranlassungen entgegennehmen. Sie wurden von dem amerikanischen Gesandten summa-riß als deutsche Spione und „Kollaborateure“ bezeichnet, die bestraft werden müßten. Schließlich hielt der Gesandte dem Präsidenten sogar vor, daß er in seinem Kabinett noch Min-ister und in seinen Behörden Anstellungen habe, die Sympa-thien für die Achsenmächte befehen. (1)

* Die Zeitung „Greifflor“ (Mexiko-Stadt) gibt den Gerüchten großen Raum, daß den mittelamerikanischen Staaten nach dem Mitter Panamas Putsche bevorstehen, die von den zuständigen U.S.A.-Stellen bereits jetzt schon vorbereitet werden sollen.

Schriftleiter Walter Fleck, Bad Schandau, zugleich verantwortlich für den ge-samten Inhalt. Druck und Verlag: Schönlitzsche Zeitung mit Königsleiner Anzeiger Bad Schandau. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 gültig.

Erfolgreiche Sturmgeschützabteilung

Die deutschen Sturmgeschütze haben bei den Kämpfen an der Ostfront in zahllosen, vielseitigen Einsätzen ihre eindeutige Überlegenheit über die sowjetischen Abwehrkräfte bewiesen. Einen Eindruck von den erfolgreichen Kämpfen und Einsätzen der deutschen Sturmgeschützabteilung, die in der Zeit zwischen dem 22. 6. und dem 18. 9. in einem Kampfabschnitt an der Ostfront eingesetzt war, in dem besonders heftig gekämpft wurde, gibt nachfolgende Aufstellung: Allein 63 sowjetische Winter, darunter acht moderner Panzer, wurden durch die Granaten der Sturmgeschütze außer Gefecht gesetzt. Im Kampf mit so-wjetischen Panzerkampfwagen vernichteten die Sturmgeschütze insgesamt 78 Sowjetpanzer. Davon waren sechs Panzer-kampfwagen schwerer Bauart. Die bolschewistische Artillerie hatte durch die Angriffe der deutschen Sturmgeschütze schwerste Verluste. Insgesamt vernichteten oder erbeuteten die Sturmgeschütze dieser Abteilung 280 Sowjetgeschütze.

Es spricht für den Schneid der deutschen Sturmartillerie und für die Überlegenheit dieser deutschen Waffe, daß unter den 280 Geschützen allein 35 Geschütze waren, die an Feuerkraft den Sturmgeschützen überlegen waren. Außerdem sind in den 280 Sowjetgeschützen 102 Panzerabwehrkanonen der Sowjets enthalten und 12 Fla-Geschütze. 234 leichte und schwere Maschinengewehre verloren die Bolschewiken an die Sturmgeschützabteilung. Außerdem erbeuteten die Artilleristen dieser Abteilung zahlreiche sowjetische Zugmaschinen und Lastkraftwagen.

Insgesamt wurden erbeutet oder vernichtet: 42 Zug-maschinen und 336 Lastkraftwagen und drei mit Kriegsmate-rial aller Art vollbeladene Güterzüge der Bolschewiken. Die Abteilung machte im Verlauf der Kämpfe rund 6000 Ge-fangene. Die Zahl der gefallenen Sowjetkrieger übersteigt zehntausend.

Flak zerlegt Panzerdurchbruchversuche

Bei Verhören der Bolschewiken, durch Einfluß zahlreicher schwerer und überschwerer Panzer den eisernen deutschen King um Lenina grad zu lodern oder zu durchbrechen, zeichnete sich eine Flakbatterie durch hervorragende Umficht und Tapferkeit besonders aus. Unter großen Geländehindernissen und unter starkem Feindfeuer brachten die Bedienungsmannschaften ihre Geschütze in Stellung und wiesen in schwieriger Lage einen sowjetischen Panzerangriff in kürzester Zeit ab. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften bedienten in zähem Durchhalten und vorbildlicher Tapferkeit ihre Geschütze und vernichteten zeh-n überliewere und zwei schwere Sowjetpanzer.

Der Batteriechef selbst gab einen Beweis von dem über-ragenden Kampfegeist seiner Soldaten, indem er mit dem von ihm geführten Geschütz trotz stärksten Feuers der sowjetischen Artillerie innerhalb weniger Minuten allein sieben über-schwere und zwei schwere Panzerkampfwagen aus kürzester Ent-fernung abschloß. Trotz schwerer Verwundung des Batteriechefs wurde der Durchbruchversuch der Bolschewiken durch die Stand-haftigkeit der deutschen Flakbatterie unter schweren Verlusten für die Sowjets abgewiesen.

An anderer Stelle zeichnete sich der Chef einer anderen Batterie eines Flakregiments bei der Verteidigung eines Brük-tenkopfes durch persönlichen Einsatz besonders aus. Er vernich-tete an einem Tag 21 Panzerkampfwagen der Bolschewiken.

Gegenangriff zusammengebrochen

Am 19. Oktober versuchten im Südbahndrit der Ostfront sowjetische Panzer einen Gegenangriff gegen die deutschen Infanterieeinheiten, um verlorengegangenen Raum zurückzugewinnen. Der umfichtigen Führung eines deutschen Oberleutnants der Flakartillerie ist es zu danken, daß der Gegenangriff der Bol-schewiken im Feuer des Flakgeschützes zusammenbrach. Durch den mit großer Tapferkeit aufgehaltenen sowjetischen Gegenstoß wurde ein Durchbruch der deutschen Linien verhindert. Unter der Führung des Oberleutnants vernichteten die Kanoniere des Flakgeschützes zehn sowjetische Panzerkampfwagen, darunter fünf aus nächster Nähe.

Sowjetvorstoß niedergekämpft

Eine deutsche gemischte Flakereinheit unter der Führung eines Oberleutnants konnte in teilweise erbittertem Feuergefecht im mittleren Abschnitt der Ostfront sechs sowjetische Panzer, dar-unter vier schwere, vernichten. Die im Schutz der Panzer vor-gedehnte sowjetische Infanterie erlitt unter dem Feuer der deutschen Flak schwere blutige Verluste. Durch den mutigen Ein-satz der deutschen Kanoniere wurde der mit starker Artillerie-Unterstützung erfolgte Stoß der Sowjets auf einer wichtigen Vormarschstraße niedergekämpft.

Wagemütiger Einsatz einer Jagdflak

Die Staffel eines deutschen Jagdgeschwaders im Süden der Ostfront zeichnete sich unter Führung eines Oberleut-nants durch wagemütigen Einsatz besonders aus. Innerhalb weniger Tage vernichtete die Staffel eine sowjetische Artillerie-stellung, 36 Sowjetflugzeuge und über 60 Lastkraftwagen der Bolschewiken. Außerdem wurden durch Bombenwurf ein Munitionslager der Sowjets zur Explosion gebracht und drei Trans-portzüge schwer beschädigt.

Aufklärungsflugzeug rettete Fliegerkameraden

Die Besatzung eines deutschen Aufklärungsflugzeuges beob-achtete bei der Rückkehr von einem Einsatz gegen die Halbinsel

Oberfeldwebel

erhielt das Eichenlaub

Der Führer hat dem Oberfeldwebel Hoffmann, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, anlässlich seines 62. Luftsieges als 36. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. (Presse-Hoffmann, M.)



Sechs neue Ritterkreuzträger

DNB, Berlin, 20. Oktober. Der Führer und Oberbefehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers des Heeres, Generalfeldmarschall Brauchitsch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Gerick, Kommandeur einer Inf. Division (mot.); Oberst Kleemann, im Stabe einer Schützen-Brigade; Oberst Kreipe, Kommandeur eines Inf. Regiments; Oberleutnant Tenhardt, im Stabe eines Inf. Regiments; Oberleutnant Wursche, Kompanieführer in einem Inf. Regiment; Oberfeldwebel Ernst Sander, Zugführer in einem Schützen-Regiment.

Nachdem eine Zu 88, deren hinter Motor brannte. Der Flugzeugführer des Aufklärungsflugzeuges nahm Kurs auf die Zu 88 und konnte aus 500 Meter Entfernung feststellen, daß die Besatzung dieses Flugzeuges mit Fallschirmen absprang und das Flugzeug selbst kurz darauf brennend abstürzte. Der Führer des Aufklärungsflugzeuges nahm daraufhin sofort Verbindung mit einer Vorausabteilung des Heeres auf und wies dieser den Weg zu den abgelandenen Kameraden, denen er Zeichen in Richtung der Vorausabteilung gab. Bolschewistische Infanteristen auf Lastkraftwagen und zwei leichte Panzer, die versuchten, die abgelandenen deutschen Flieger gefangenzunehmen, wurden solange von dem Aufklärungsflugzeug unter stärkstem Maschinengewehrfeuer gehalten, bis der letzte abgelandene Flieger der Zu 88 die deutsche Vorausabteilung sicher erreicht hatte.

Raslose Verfolgung

Der ungarische Heeresbericht

MZ, meldet von der Ostfront: Die in der Ukraine kämpfenden verbündeten Truppen haben alle Nachhutlinien der Bolschewiken an vielen Stellen durchbrochen. Der Feind wurde restlos verjagt. Die Sowjet-Truppen haben bei ihrem Vorstoß wichtige Punkte dem Feind entrissen und nahmen einige Brückenköpfe in Besitz.

Der neueste Schwindel: Typhus

Modernes Sanitätswesen läßt Epidemien nicht ausbrechen. Die Bundesgenossen der Bolschewiken glauben einen neuen Giftmischschimmer entdeckt zu haben. Nachdem die Meldungen über große deutsche Verluste und über Schwierigkeiten, die das Weiter vorzuschieben, nicht recht überzeugend klangen, sollen es jetzt Krankheiten sein, die die Deutschen bei ihrem Vormarsch hemmen: „Der Typhus und die Cholera werden nicht einzudämmen sein; dagegen ist der bolschewistische Soldat an das Klima gewöhnt und infolge dessen kampffähiger“, versichert der Sender von New York.

Am Soldbuch jedes deutschen Soldaten findet sich eingetragen, wie oft der Inhaber nicht nur gegen Typhus, sondern gegen alle anderen Seuchen geimpft worden ist. Der Gedanke, daß, wie in früheren Kriegen, eine Epidemie die deutsche Wehrmacht hemmen könnte, ist im Zeitalter des modernen Sanitätswesens nicht möglich. Schon im Weltkrieg spielten sie nur eine geringe Rolle und seither hat die medizinische Wissenschaft abermals Fortschritte gemacht.

Der tatsächliche Hundertrag von Erkrankten im deutschen Heer, und zwar an Erkrankten aller Art, also auch solcher mit Bakterieninfektionen oder Rheumatismus, beträgt noch nicht 0,5 Prozent, das heißt, der Gesundheitszustand des deutschen Heeres könnte gar nicht besser sein und wäre selbst in Friedenszeiten als vollbetriebsfähig zu bezeichnen. Den Bolschewiken und ihren Bundesgenossen wird diese Zahl schlecht in ihre Propagandataktik passen.

Tapfere Finnen ausgezeichnet

In einem Tagesbefehl vom 19. Oktober hat der Oberbefehlshaber der finnischen Wehrmacht, Feldmarschall Mannerheim, das Ritterkreuz des Mannerheim-Kreuzes für tapferes und umfich-tiges Verhalten während der Kämpfe an der Ostfront an einen finnischen Leutnant, einen Jährlich und einen einfachen Soldaten verliehen.

Aus Stadt und Land

Alles irdische Leben ist tot, das nicht in Verbindung steht zu Volk und Gott

22. Oktober.

1811: Der Klaviervirtuose und Lieddichter Franz von Liszt geb. (gest. 1886). — 1850: Der Tiermaler Heinrich von Hügel geb. — 1869: Der Tierbildhauer August Gaul geb. (gest. 1921).
Sonnen: M. 7.37, U. 17.51; Mond: M. 9.44, U. 19.23

Verdunkelungszeit

Dienstag 17.53 Uhr bis Mittwoch 7.37 Uhr

Die „Schwere Waffe“ im Luftschutz

In der „Sirene“ lenkt Major Lenzsch erneut die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den Sicherheits- und Hilfsdienst, den starken Bruder des Luftschutzes. Der L.S.D. hat überall dort einzugreifen, wo der Luftschutz allein nicht mehr in der Lage ist, Spreng- und Brandbombenschäden größeren Ausmaßes zu bekämpfen. Im L.S.D. sind alle Kräfte vereinigt, die erforderlich sind, um jeden Schaden durch Luftangriffe zu beseitigen und seine Ausdehnung zu verhindern. Der L.S.D. gliedert sich in den Feuerlösch- und Entgiftungsdienst, den Instandsetzungsdienst, den V.S.-Sanitätsdienst und den V.S.-Veterinärdienst. Der Feuerlöschdienst ist mit den modernsten Kraftfahrzeugen ausgestattet. Je nach der Gewalt des Brandes können Spritzen mit einer Leistung bis zu 2500 Litern in der Minute eingesetzt werden. Auf den Fahrzeugen des Instandsetzungsdienstes befindet sich alles Gerät, das für die Beseitigung von Trümmerschäden gebraucht wird. Im Zusammenwirken mit der Technischen Nothilfe sind die Instandsetzungsmänner auf allen Schadensgebieten ausgebildet, die bei Luftangriffen vorkommen können. Dazu kommen die besonders in der Sprengtechnik ausgebildeten Kräfte. Einen recht erheblichen Teil des L.S.D. bilden die V.S.-Sanitätsabteilungen aus. Sie dienen der unmittelbaren Hilfeleistung zum Schutz des Menschen. Als Rückhalt und Stützpunkte dienen dem L.S.D. die sogenannten ortsfesten Einrichtungen, gewissermaßen die rückwärtigen Verbindungen. Dazu gehören auch die Beobachtungsstellen, von denen die meisten nicht wissen. Sie sind es, denen die Bevölkerung es zum großen Teil verdankt, wenn die Hilfe schnell kommt. Sie stehen hoch oben auf Türmen und anderen Beobachtungsstellen, unbekümmert um Wind und Wetter, um Bomben- und Flakplitter. Sie melden fast im Augenblick des Einschlags der Spreng- und Brandbomben ihrer Dienststelle die genaue Richtung, um den schnellsten Einsatz zu ermöglichen. Auch die V.S.-Mittlungsstellen gehören zu diesen ortsfesten Einrichtungen. Ebenso wie für den Menschen wird auch für das Tier gesorgt. So gibt es Tierrettungsstellen und zur längeren Behandlung ähnlich den Krankenhäusern die Tierambulanz. Der Verfasser nennt den Sicherheits- und Hilfsdienst mit seinen verborgenen Einrichtungen die „Schwere Waffe“ im Luftschutz. Der L.S.D. ist heute eine festgefügte Organisation mit einer Schlagkraft, wie sie uns noch kein Land nachgemacht habe. In einer Anzahl von Fällen habe der L.S.D. seine Leistungsfähigkeit bewiesen und dazu beigetragen, große Werte des Volksgutes vor der Vernichtung zu bewahren, die Wohnstätten des Volkes zu erhalten und die Schäden an Gut und Blut auf ein Mindestmaß zu beschränken.

Die Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln bei unmittelbarem Absatz vom Erzeuger an den Verbraucher betragen nach der jetzt vorgenommenen endgültigen Festsetzung in ländlichen Gemeinden unter 2000 Einwohnern für weiße, rote und blaue Sorten bei Verkauf ab Hof des Erzeugers 2,55 R.M. je 50 kg (32 Pf. je 5 kg), bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers 2,60 R.M. je 50 kg; für gelbe Sorten bei Verkauf ab Hof 2,85 R.M. je 50 kg (35 Pf. je 5 kg), bei Lieferung frei Keller 2,90 R.M. je 50 kg. In den übrigen Gemeinden Sachsens, also in Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern (ausgenommen jedoch die großstädtischen Gebiete Sachsens), erhöhen sich die Verbraucherhöchstpreise für Speisekartoffeln für weiße, rote und blaue Sorten bei Verkauf ab Hof des Erzeugers nur im Einzelverkauf auf 37 Pf. je 5 kg, bei Lieferung frei Keller des Verbrauchers jedoch auf 3,05 R.M. je 50 kg; für gelbe Sorten bei Verkauf ab Hof nur im Einzelverkauf auf 40 Pf. je 5 kg, bei Lieferung frei Keller auf 3,35 R.M. je 50 kg. Die Höchstpreise bei Verkauf ab Hof des Erzeugers in Mengen zu je 50 kg und mehr bleiben demnach auch in diesen größeren Gemeinden dieselben wie in den Gemeinden unter 2000 Einwohnern.

Aufhebung der Bewirtschaftung von Treibgas. Die Reichsstelle für Mineralöl gibt bekannt: Die günstige Entwicklung der Treibgasversorgungslage hat es ermöglicht, die Bezugsverpflichtung für Treibgas mit sofortiger Wirkung aufzuheben. Die Verbraucher können also Treibgas bis auf weiteres ohne Vorlage von Treibgasbezugschein erhalten.

Strippen. Todesfall. Am Montag verstarb im Alter von 61 Jahren der weit über Strippens Grenzen hinaus bekannte Gastwirt und frühere Schiffsführer Otto Böde, Besitzer des Gasthauses „Zur Eide“. Als Weltkriegsteilnehmer bei der schweren Festungsartillerie erwarb er sich mehrere Auszeichnungen. Ueber 20 Jahre war er im Vorstand des Bogenschützenvereins als Platzmeister tätig. Dem Schiffsführerbund war der Ver-

Singgemeinde 1828 Bad Schandau zum „Städtischen Chor“ erhoben

Sängeraufführer Pg. Dr. Richter-Dresden sprach in Bad Schandau zur Sängerschaft

Vergangene Woche nahm Sängeraufführer Pg. Dr. Richter-Dresden Gelegenheit, in Gegenwart des Stadtrats Pg. Mendel in Vertretung des Bürgermeisters und des Ortsgruppenleiters Pg. Gräfe zur Bad Schandauer Sängerschaft über das deutsche Lied als wertvollem Kulturfaktor im Leben des deutschen Volkes zu sprechen.

Dr. Richter führte dabei etwa folgendes aus: Eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die deutsche Volksgemeinschaft ist das deutsche Lied. Es begeistert alle, denen ein deutsches Herz in der Brust schlägt und deutsches Blut in den Adern fließt, weil sie in ihm die deutsche Seele spüren, die auch ihr inneres und äußeres Leben bestimmt. Der Deutsche Sängerbund ist der berufene Hüter des deutschen Liedes. Gerade als solcher hält er die starken Bande über Grenzen und Meere zu allen Deutschen. Als der Bund im Jahre 1862 gegründet wurde, schrieb er auf sein Banner die markigen Worte Ernst Moritz Arndts: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ Unter ihm vereinten sich die Chöre aller deutschen Länder, wie auch die Chöre unserer auslandswandernden Brüder. Es gab und gibt keinen französischen Sängerbund, keinen englischen, auch keinen amerikanischen. Soweit es amerikanische Sänger in einem Bunde vereint gibt, sind es die deutsch-amerikanischen Sänger. Die Deutschen Sängerbundesfesten sind stets Sinnbilder der Einheit des deutschen Volkstums der ganzen Welt. Aus aller Herren Länder kommen zu ihnen unsere deutschen Brüder und Schwestern, die an ihrem deutschen Lied und damit an ihrem Volkstum festhalten und die sich nicht in fremden Weisen verlieren wollen.

Wer beim letzten Deutschen Sängertag in Breslau die Begeisterung und die spontane Huldigung vor dem Führer erleben durfte, der weiß, welche elementare seelische Kraft das deutsche Lied formt und zum Ausdruck bringen kann. Und gerade weil sich der Führer des tiefen Einbrudes, den das deutsche Lied auf ihn ausübte, nicht zu entziehen vermochte, stellte er in der Stunde sichtlich Ergriffenheit den Führern des Deutschen Sängerbundes die Aufgabe: „In Ihre Hände lege ich vertrauensvoll die Pflege des deutschen Volkstums als eines Kleinodes der deutschen Seele.“ Wir Sänger und Sängerrinnen wollen stolz sein, hier mitzuschaffen zu können und wollen in alter Treue helfen, dem deutschen Volke sein deutsches Lied zu erhalten.

storbene ein jederzeit hilfsbereites Mitglied. Im Schifferverein besteuerte er lange Zeit das Amt des Vorsitzenden. Seine drei Söhne stehen zur Zeit bei der Wehrmacht.

Birna. Ein Damhirsch kam in die Stadt. Einen nicht alltäglichen Anblick hatten einige Einwohner des Stadtteils Birna-Jessen am Sonntagmittag. Ein Damhirsch mit stattlichem Geweih wechselte bei der Grundmühle über die Straße, schwamm durch den Bienenmühlgraben und lief dann nach dem Mörstelwerk zu. Später wurde der Hirsch noch einmal in einer Spargelplantage am Weinberg gesehen. Dann verschwand er über die Wiege im Bismarck-Tännicht. — Einen schweren Sturz zog sich in der Nacht zum Sonntag ein Fußgänger zu, der vom Stadtteil Copitz nach der Stadt ging. Als er die Treppe vom Brückenkopf nach der Kameyer Straße zu herabgehen wollte, stürzte er und erlitt einen komplizierten Oberschenkelbruch.

Neustadt. 40 Jahre Lehrtätigkeit. Auf eine 40jährige erfolgreiche Lehrtätigkeit an unserer Hans-Edem-Schule konnte am 1. Oktober d. J. Oberlehrer Max Seibt zurückblicken. Erster Beigeordneter Hörnig als derzeitiger Vertreter des Schulbezirks und Schulleiter Graupner übermittelten ihm die Glückwünsche und den Dank der Stadtgemeinde.

Dresden. Straßenbahnzusammenstoß. Am Sonntagmittag stießen am Fühlentplatz zwei Straßenbahnwagen zusammen. Dabei wurden beide Wagen so beschädigt und aus den Gleisen gehoben, daß die Feuerschutzpolizei längere Zeit mit dem Eingleisen der Wagen zu tun hatte. Außerdem wurde ein Pferdekarren von dem Zusammenstoß in Mitleidenschaft gezogen. Ein vierjähriger Junge, der vom Kutschbock geschleudert wurde, erlitt Kopfverletzungen. Ebenfalls verletzt wurde eine 19jährige Verkäuferin, die sich in der Straßenbahn befunden hatte.

Drit. Jugendlischer Leichtsin verurteilte in Reut- nitz einen Unfall mit schweren Folgen. Einige junge Leute waren mit Fahrrädern unterwegs. Auf dem Heimwege wurde noch eine zweite Person mit aufgefunden. An einer Straßenecke verlor ein Fahrer die Gewalt über sein Fahrzeug und stürzte. Das mitfahrende Mädchen erlitt eine Gehirnerschütterung und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Bitterfeld. Benzin ins Feuer gegossen! In Pouch wollte ein neunjähriges Mädchen die Glut im Herd zum Auf- lodern bringen und gab zu diesem Zweck Benzin hinein. Die Folge war, daß eine Flamme hoch emporstieg und die Kleider des Kindes in Brand setzte. Zum Glück konnte der gerade in die Wohnung kommende Hauswirt die brennenden Kleider abziehen, so daß das Kind mit verhältnismäßig geringfügigen Brandwunden davonkam.

Alle deutsche Kunst ist aus deutscher Seele heraus geboren; sie spiegelt das tiefinnerste deutsche Seelenleben wieder und er- greift den deutschen Menschen beim Erleben des Kunstwerkes im- mer wieder seelisch tief. Dagegen brauchen wir nur die Wahr- werke fremdbräutig-jüdischer Herkunft, die Steinhaufen der Hoch- häuser, Jazz- und Schlagernuß und die Schundliteratur zu be- trachten, um zu erkennen, was wir an unserer deutschen Kunst besitzen. Im ganz besonderen Maße trifft das im Hinblick auf das deutsche Lied zu. Es klingt in der letzten Silbe des ent- legenen deutschen Dorfes ebenso innig, wie im Lärm und Leben der Großstadt. Man kann sich den deutschen Soldaten nicht vor- stellen ohne sein Lied. Die ganze Front bildet eine singende Mannschaft, eine geschlossene und geballte, ja verschworene Ge- meinschaft, erfüllt von soldatischer Haltung, durchglüht vom Feuer der Begeisterung zum deutschen Liede.

Soweit der Sängeraufführer Pg. Dr. Richter. Aufrichtig und begeistert dankten ihm seine Sänger und Sängerrinnen durch rei- chen Beifall. Der Abend weitete sich zu einem solchen von ortsg- geschichtlicher Bedeutung aus, als unser V.S.-Leiter Pg. Gräfe zum Ausdruck brachte, daß nunmehr die alte Singgemeinde 1828 als Chor der Stadt aufbauarbeit leistet. Der Chor führt den ortsgeschichtlich überlieferten und darum zu erhaltenden Namen „Singgemeinde 1828 Bad Schandau“ weiter und wird mit Genehmigung des Bürgermeisters unserer Stadt zum „Städtischen Chor“ erhoben. Er stellt sich in seiner Zu- gehörigkeit zum D.S.V. der Partei und Stadtgemeinde in Freund und Leid, bei Fest und Feier jederzeit zur Verfügung.

Nun noch ein Wort an unsere Bad Schandauer Einwohner- schaft: Verlobt es sich nicht, hier tatkräftig mitzuhelfen? Uns sind alle langesprohnen und stimmbegabten Sängerrinnen und Sän- ger herzlich willkommen. Unter unseren Volksgenossen in Bad Schandau befindet sich bestimmt eine große Anzahl Männer und Frauen, die noch gar nicht wissen, wie viele frohe Stunden und welche Lebensfreude sie sich und anderen bereiten könnten, wenn sie ihre Fähigkeiten in den Dienst der Gesangspflege eines vor- wärtsstrebenden Chores stellen würden. An euch und eurer Gleich- gültigkeit darf es nicht liegen, wenn eine der schönsten Kultur- bewegungen des deutschen Volkes in unserem Bad Schandau nicht recht zur Blüte kommt.

Die Singstunden finden unter hervorragender musikalischer Leitung unseres Chormeisters Oberlehrer Pg. Marbach jeden Dienstag 20 Uhr in Gerschners Gasthaus ohne Trinkzwang statt.

Rönigstein

— Vorgehichte der Heimat. Im Rahmen eines Appells der Politischen Leiter, Walter und Warte sprach Pg. Studienrat Billipp-Rirna über die Vorgehichte unserer engeren Heimat. Sein überaus interessanter und allgemein verständlicher Vortrag führte in die Eiszeit mit der nachfolgenden Stein-, Bronze- und Eisenkultur und zeigte die ersten Anfänge der Be- siedlung unseres Gebietes sowie das Auftreten der Germanen, unserer unmittelbaren Vorfahren. Besonders aufschlußreich waren seine Ausführungen über eine bronzzeitliche Siedlung auf dem Pfaffenstein, auf welchem zahlreiche Funde gemacht wurden, die Zeugnis von dem bereits hohen Kulturstande der damaligen Siedler ablegen, die hier einige tausend Jahre vor uns gelebt haben.

— Floßhavarie. Als gestern vormittag ein für das Säge- werk Otto, Heideberg, bestimmtes Floß oberhalb des hiesigen El- bades festmachen wollte, riß, vermutlich infolge starker Strömung, die Verbindung, so daß die größere Hälfte weitertrieb. An der großen Dampferhaltestelle löste sich ein weiteres Stück und noch- mals ein solches an der Bienerischen Ausschlepp. Das Floß konnte aber auch hier noch nicht zum Halten gebracht werden, so daß der übrige Teil weitertrieb, während das hier gestrandete Holz sichergestellt wurde.

Zwidau. Auf der Bühne den Arm gebrochen. In einer Aufführung der „Fledermaus“ im Stadttheater in Zwidau brach sich die Ballettmeisterin Marga Eilensitz in beim Tanz auf der Bühne den Arm. Sie tanzte trotzdem weiter, so daß die Theaterbesucher von der Schwere ihrer Verletzung nichts merkten. Nach der Aufführung mußte die Ballettmeisterin sofort eine Klinik aufsuchen.

„Eine Bräute vom Volk zu seinen Soldaten“

Generalfeldmarschall Reitel zur Buchwoche

Generalfeldmarschall Reitel erließ zur Buchwoche folgen- den Aufruf:

„Aufruf begrüßt die deutsche Wehrmacht die geplante dritte Bücherammlung für den kommenden Winter. In einer Zeit, in welcher das Reich im Schutze seiner Soldaten steht und das Schwert die Zukunft des deutschen Volkes gegen den Bolsche- wismus sichert, schlägt das von der Heimat an die Front ge- schickte Buch eine Bräute vom deutschen Volk zu seinen Soldaten. Jeder Deutsche, der nach Kräften der Bücherammlung für die Wehrmacht hilft, trägt dazu bei, den Kämpfern draußen eine Freude zu machen und das ganze deutsche Volk immer noch fester zusammenzuschweißen.“

Kameraden

Ein Roman vom gemeinsamen Einsatz in Krieg u. Frieden von Else Jung-Lindemann

Urheber-Rechtsschutz, Deutscher Roman-Verlag, Bad Sachsa (Südharz)

28. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Er hat gesehen, wie die anderen sich verwundert an- schauten, wie sie die Köpfe zusammenschüttelten und flüsterten. Und dann sah er das Gesicht des Gutsarbeiters Szameit. Er erinnerte sich, daß auch er zu den Roten und engsten Freunden Druschlats gehört hatte. Der Mann hatte seine Augen nicht von der Mutter abgewendet, während sie mit der Witwe Druschlat sprach, die mit Tränen in den Augen sich niederbeugte und ihr den Rocksaum küßte.

Da war etwas geschehen, was Holger aufgerüttelt hatte, was unglaublich und kaum zu fassen war: Szameit war auf die Mutter zugegangen, hatte nach ihrer Hand ge- griffen und ihr gedankt:

„Wir wissen alle, daß der gnädige Herr es so gewollt hat“, hatte er gesagt, „viele von uns haben ihm mißtraut, aber jetzt glauben wir, daß er es gut mit uns meinte.“

Hatte der Vater das vorausgesehen, als er ihnen in seiner Sterbestunde die Frau mit ihren acht Kindern ans Herz legte?

Gewiß nicht. Er hatte niemals Lohn erwartet, hatte wohl kaum daran gedacht, daß seine Gattin Früchte tragen und Menschen gewinnen würde, die bis dahin noch abseits gestanden hatten.

Daß Szameitats Worte am Heiligabend ehrlich gewesen sind, und daß seine Wandlung eine dauernde zu sein scheint, davon kann Holger sich in den folgenden Wochen überzeugen. Der früher oft widerspenstige und lächerliche Mensch, der immer unzufrieden war und an allem etwas auszusetzen fand, tut seine Arbeit willig und ist stets höflich und dienst- bereit. In einer Versammlung, die Holger am Abend vor seiner Abreise besucht, und die ein paar Schreier wieder ein- mal zu stören versuchen, steht Szameit plötzlich auf dem Rednerpult, und zum ersten Male bekennt er öffent- lich

et anderen Sinnes geworden sei. Linkisch und unbeholfen steht er da, aber je länger er spricht, um so sicherer wird er. Er sagt auch nicht „Genossen“, wie es in den politischen Versammlungen der Roten üblich ist. Szameit sagt:

„Kameraden!“ — Und dann spricht er weiter:

„Meinetwegen nennt mich einen Abtrünnigen“, sagt er ruhig, „aber ein Verräter bin ich nicht. Ich weiß, daß alles das, was wir wollten, die Nazis auch wollen, nur viel besser und gründlicher.“

Holger sitzt neben Reimann. Er ist verwundert und fragt leise, woher Szameit diese Redegewandtheit habe.

„Er machte mir gar nicht den Eindruck, als ob er sprechen könne, und ich weiß nicht recht — darf man ihm glauben?“

„Ich denke schon, daß er es aufrichtig meint“, sagt Rei- mann. „Der Mann ist nicht dumm. Er liest viel und hat auch schon einige Male in Versammlungen gesprochen, nur anders, ganz anders.“

Szameit hebt beide Arme hoch.

„Wer sagt, daß ich euch im Stich lasse?“ schreit er. „Wer sagt, daß ich euch verraten will? — Helfen will ich euch! Die Augen will ich euch aufreißeln! Ihr rennt ja wie das blöde Vieh in den Abgrund. Wenn ihr den anderen nicht glaubt, dann glaubt wenigstens mir!“

Mit beiden Fäusten trommelt er gegen seine br. e Brust, sein Atem leuchtet. Die Haare hängen ihm wirr ins Gesicht, fanatisch glühen seine Augen.

Die Schreier verstümmen.

Diese Sprache verstehen sie.

Druschlat und Szameit sind ihre Führer im Dorf ge- wesen. Der eine ist tot, und der andere bezeugt, daß er sich geirrt habe.

Helfen will er ihnen?

Gut, er soll es beweisen!

Als sie es ihm zurufen, steht Holger auf, geht zum Po- dium und hebt die Hand.

„Ich will es euch beweisen, Leute, daß Szameitat mei- nen Vater richtig gesehen hat“, sagt er ruhig, und sein schma- les Gesicht leuchtet. „Was ich euch jetzt habe ist den die

Arbeiter und Angefallenen unseres Gutes in zwei Wochen am Geburtstage meines Vaters erfahren. Ich glaube je- doch im Sinne des Verstorbenen zu handeln, wenn ich schon heute davon spreche. — Eine lechtwillige Verfügung meines Vaters bestimmt, daß vom ersten Januar dieses Jahres ab, alle auf dem Gut anwesigen Arbeiter, Beamten und An- gestellten prozentual nach ihren Leistungen und der Dauer ihres Dienstverhältnisses an den überschüssigen Erträgen des Gutes beteiligt werden sollen. Das Testament sieht fer- ner vor den Bau neuer Anstaltshäuser, sowie den Umbau und die Verschönerung schadhafter Arbeiterwohnungen, eine be- sondere Unterstützung für Wöchnerinnen und stillende Müt- ter und die Einrichtung eines Kindergartens während der Erntezeit. Mein Vater hat es mir, als dem Erben, frei- gestellt, weitere Maßnahmen zur Verbesserung des all- gemeinen Wohles zu treffen, was ich hier vor euch allen als ein heiliges Vermächtnis zu erfüllen verpflichte. Diese sozia- len Bestimmungen beweisen wohl am treffendsten, daß mein Vater entschlossen war, eine der grundlegendsten Forderungen des Nationalsozialismus: Gemeinnutz geht vor Eigen- nutz — nach besten Kräften in die Tat umzusetzen.“

Im Saal ist es still.

Die Männer, die der jungen Bewegung schon anhan- gen, richten sich höher auf.

Ja, so war er, der verstorbene Gutsherr auf Kraienfeld. Seinen Worten ließ er stets Taten folgen.

Und was sagen die anderen, die vorhin gelärrmt und getobt haben?

Sie sitzen mit offenen Mäulern da un- blickend, als stecke ihnen die grelle Sonne ins Gesicht.

Drei stehen auf dem Podium: Der junge Gutsherr, der Bauer Reimann und der Arbeiter Szameit. Sie sehen sich fest in die Augen, und als sie sich die Hände reichen, ist es wie ein Schwur: Zusammenzufassen, gemeinsam weiter- zugehen und füreinander zu stehen.

Als Holger die Stufen vom Podium herabsteigt, strecken sich ihm viele Hände entgegen. Er ist ergriffen und nimmt das Erlebnis dieser Stunde mit auf den Weg durch die frostfrierende Winternacht.

(Fortsetzung folgt.)

Der Kern der Sowjetarmee vernichtet'

Erkenntnisse des NS-Verichtersatter von Wiegand
Newport, 20. Oktober. Aus Schanghai schreibt der NS-Verichtersatter von Wiegand erneut, daß der Kern der Sowjetarmee vernichtet sei. Trotzdem versuchten die Engländer, der Welt Glauben zu machen, daß die Bolschewisten immer noch siegreich seien. Tatsache sei jedoch, daß die Bolschewisten während der drei Monate Krieg nicht eine einzige Schlacht gewonnen hätten. Von Wiegand ist der Ansicht, daß die Sowjetunion nicht in der Lage sei, eine neue große Armee aufzustellen, weil es erstens an Ausbildungspersonal, zweitens an Rüstungsmaterial fehle. Die Deutschen hingegen könnten angesichts der Tatsache, daß die Deutschen eine bessere Schulung genossen als die Bolschewisten, in kurzer Zeit eine völlig neue Armee aufstellen und gleichfalls ausrüsten.

Island soll USA-Stapelplatz werden

Aber England will nicht mitmachen

Wie man aus amerikanischen Kreisen erfährt, ist von den Amerikanern kürzlich an die Engländer die Forderung gestellt worden, Island den Amerikanern für die alleinige Benutzung freizugeben.

Die Amerikaner weisen darauf hin, daß die beschränkten militärischen und technischen Möglichkeiten auf dieser Insel nicht ausreichen, um genügend Massen von Truppen und Kriegsmaterial dort in geeigneter Weise unterzubringen. Amerika beabsichtigt, Island zu einem großen kriegerischen Stapelplatz und Truppenlager auszubauen und müßte daher darauf bestehen, daß sich die Engländer zurückziehen. Es sei auch unerträglich, daß die amerikanischen Truppen auf Island weiterhin unter einem britischen Oberbefehlshaber stehen.

* Als weiteres Ergebnis der Volks- und Berufszählung 1939 veröffentlicht das Statistische Reichsammt im neuen Heft von "Wirtschaft und Statistik" eine Darstellung der Gliederung der Erwerbspersonen im Deutschen Reich nach der Betriebszugehörigkeit und der sozialen Stellung.

* Die ausländischen Dichter, die zur Zeit auf Einladung des Reichsministers Dr. Goebbels eine Deutschlandfahrt unternommen, haben sich drei Tage in Wien aufgehalten.

* Die Sonderabkommen zur Erleichterung des Post- und Telegraphenverkehrs zwischen dem Deutschen Reich und Italien, die bei der kürzlichen Anwesenheit des Reichspostministers in Rom unterzeichnet wurden, treten — wie Stefani meldet — am 1. Januar 1942 in Kraft. Die Abkommen sehen außer wichtigen Vereinfachungen des Postverkehrs beträchtliche Tarifferleichterungen vor.

Rumänische Offiziere besuchen den Reichsarbeitsdienst. Eine Gruppe junger rumänischer Offiziere hat Bukarest verlassen, um sich nach Deutschland zu begeben, wo sie vom Reichsarbeitsdienst für ihre zukünftigen Aufgaben als Führer der neugegründeten Organisation Muncia Tineretului Roma (Rumänische Jugendarbeit) ausgebildet werden soll.

Hast du schon ein Buch gespendet?

Hast du schon ein Buch für unsere Soldaten zurechtgelegt? Laß dich nicht vergeblich bitten! Bücher sind die besten Freunde unserer Feldgrauen; denn sie schenken ihnen so manche Stunde notwendiger Entspannung. Es dürfte dir nicht schwerfallen, dieses unbedeutende Opfer zu bringen, das in gar keinem Verhältnis zu den unsagbaren Mühen, Entbehrungen und Strapazen steht, die unsere Feldgrauen für dich ertragen. Darum mühest du dich schämen, wenn du als deutscher Mann oder deutsche Frau dieser kleinen Bitte nicht nachkommen würdest. Man will es dir so leicht wie möglich machen und holt das Buch aus deiner Wohnung ab. Lege deine Gabe zurecht, damit die Einjammler, die sich ehrenamtlich für unsere Soldaten einsetzen, den Weg nicht doppelt machen müssen. (NSG.)

* Der Abgeordnete des USL-Parlaments Thomas glaubte, Roosevelts Kriegssagitation unterliegen zu müssen, indem er sich zu der hysterischen Erklärung verließ, die USL-Städte an der Atlantikküste müßten Luftangriffe gewärtigen, wenn sich die Beziehungen mit Deutschland verschlechterten.

* Zur Unterdrückung der birmesischen Unabhängigkeitsbewegung verhaftete die britische Polizei, wie aus Rangun gemeldet wird, zwei Mitglieder des birmesischen Repräsentantenhauses, einen Schriftleiter und den ehemaligen Vorsitzenden der Studentenvereinigung in Birma.

* In der Magnesiumfabrik Los Altos bei San Jose (Kalifornien) ereignete sich laut Associated Press im Laufe des Montag eine neue Explosion. Das ist die dritte Explosion, seit die Rüstungsfabrik die Arbeit begonnen hat und die zweite innerhalb der letzten drei Tage. Mehrere Personen wurden getötet oder verletzt.

* Wie Associated Press meldet, hat der USL-Landwirtschaftsminister große Sorgen wegen des Verlustes der Sowjet-Kornkammer in der Ukraine. Der Krieg habe ernste Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung für die Sowjet-Armeen und die Bevölkerung hervorgerufen.

* In Berlin begann am Montag eine Arbeitstagung der Deutschen Arbeitsfront, auf der die Gauobmänner, Leiter der Aemter und Fachämter sowie die Gaupropagandawalter der DAF, vertreten waren. Die Verhandlungen begannen mit einer begeisterten aufgenommenen Rede des Reichsorganisationsleiters, der die Bedeutung der sozialpolitischen Arbeit in den Betrieben und der sozialen Bemühungen um die Menschen an den Arbeitsstätten unterstrich.

In der Wohnung ermordet

Köthen. Eine junge Frau, die vor kurzem nach hier gezogen war, wurde in ihrer Wohnung erschossen und erschossen aufgefunden. Der Täter, ein übelbeleumundeter Mensch, hat sein Opfer in das Bett gebracht und die Wohnung so hergerichtet, als wenn nichts geschehen sei. Erst nach Abfuchen der Wohnung und Aufbeden der Betten wurde die Leiche blutüberströmt im Bett vorgefunden. Nach der Tat hat der Mörder die Wohnung fest verschlossen und ist geflüchtet.

Neuer Kreisfchulrat

Schludena. Der Direktor der Hauptschule für Jungen in Rumburg, Schleichinger, wurde zum Schulrat beim Landrat in Schludena bestellt.

Schwere Verletzungen beim Rübenkochen

Böhm.-Leiba. Beim Kochen von roten Rüben hat sich in Kleineida die 24jährige Ehefrau Emilie Zanker schwer verletzt. Die ganze rechte Gesichtshälfte wurde verbrüht und dabei das Auge schwer in Mitleidenschaft gezogen.

Verwundeter gewinnt 500 RM

Marienbad. Beim Glücksmann von Marienbad hatte ein verwundeter 4-Unteroffizier bei einer Abschiedsfeier in Grunzig 500 RM gewonnen. Der glückliche Gewinner kaufte daraufhin einen ganzen Karton mit 200 Losen, die er auf die Reise mitnahm.

Bad Schandauer Fußball

Bericht vom 19. Oktober

Tage. Bad Schandau I — Spielf. Neustadt I 1:3 (1:1)

Auch diesmal konnten die Turngemeinder in Neustadt zu keinem Sieg kommen. Die Bad Schandauer spielten bedeutend besser und fast das ganze Spiel überlegen. Was nicht aber alle Überlegenheit, wenn der Sturm nicht zu schießen versteht und der Unparteiische jede Unsportlichkeit der Neustädter im Strafraum einfach überfieht.

Tage. Bad Schandau II — W. Graupa I 0:6 (0:3)

Die Reserve mußte eine ziemlich hohe Niederlage in Graupa einstecken. Sie spielte nur mit zehn Mann. Die Graupaer hatten das Glück, sechs Urlauber zur Stelle zu haben.

Tage. Bad Schandau I. A-Jgd. — W. Pirna-Zehista A-Jgd. 4:1

Seit 3. August ist die I. A-Jgd. der Bad Schandauer ungeschlagen. Auch in Zehista wurde, obwohl die Blau-Weißen nur mit zehn Mann antraten, ein schöner Sieg erkämpft.

Vorführung für den 26. Oktober: Tage. Bad Schandau I —

W. C. Koch & Sterzel I, 15 Uhr Jahnpfah. Tage. Bad Schandau II — W. Lohmen I, 13.30 Uhr Jahnpfah. Tage. Bad Schandau I. A-Jgd. — Reichsbahn Dürrröhrsdorf A-Jgd. 11 Uhr Jahnpfah. Tage. Bad Schandau C-Jgd. — S. C. Heidenau II. C-Jgd., 10 Uhr in Heidenau.

Wasserstand der Elbe und ihrer Nebenflüsse

	20. 10.	21. 10.	20. 10.	21. 10.	
Ramitz	+111	+97	Zeitmeritz	362	422
Moberhan	+71	+72	Auffig	410	480
Laua	+126	+132	Nestomitz	407	473
Neuenburg	+107	+128	Bad Schandau	384	468
Brandeis	+175	+154	Königstein	379	470
Melmitz	+199	+221	Dresden	326	423

Vorausage heute Dienstag Dresden Millernacht 455, Schwach fallend. Demnach für Bad Schandau errechneter Höchststand 510.

-weil **MAGGI'S WÜRZE**
so ergiebig ist!

soll und darf man sie sparsam verwenden, lieber ein paar Tropfen weniger als zuviel. Man muß aber schon beim Kauf daran denken, daß nicht alles Maggi's Würze ist, was sich Suppenwürze nennt.



Verlangen Sie deshalb klar und deutlich:

MAGGI'S WÜRZE

Heimarbeiter

für leichte Blumen und

1 Packerin

(auch ungelern)
sucht

Emil Katzschner

Blumen- u. Blätterfabrik
Sebnitz/Sa.

Suttpumpen

werden wieder brauchbar bei

Freib. Pirna, Breite Str. 12

Zeitungsausgabe

nur bis 18 Uhr!

und das gesamte Küchengeschick

von **HAUSHALT-ZIMMERHACKEL**

BODENBACH/JAHNSTRASSE 20

Reiche Auswähl, niedrige Preise.

Elfriede Seidel
Gerhard Lißner

Verlobte

Krippen

Ortsteil Postelwitz

19. Oktober 1941

Familienanzeigen gehören in die Sächsische Elbzeitung

1 Klavier
1 Kinderwagen

zu verkaufen.

Auskunft erteilt

die Sächs. Elb-

zeitung, Bad

Schandau.

Leit die

Heimat-

zeitung

Harmonikas

nur erstklassige Marken in reicher

Auswahl im Pianohaus Breite,

Tetschen, Schiffgasse (Ruf 118)

Jeder Soldat freut sich,

wenn er im Felde oder bei seinem

Truppenteil die Heimatzeitung

lesen kann. Wir senden sie ihm

gern für 1,65 RM monatlich.

ZENTRUM-LICHTSPIELE, BAD SCHANDAU

Dienstag bis Sonntag, 21.—26. Okt. 1941

Mein Leben für Irland

Ein dramatisches Bild vom Freiheitskampf des von England geknechteten Irlands. Das schwere Schicksal einer Mutter und das tragische Opfer eines als Verräter verurteilten jungen irischen Schülers.

Anna Dammann, René Deltgen, Werner Hinz, Will Duadstiege
Deutsche Wochenschau

Beginn 8 Uhr, Sonnabend und Sonntag 6 und 8,30 Uhr

Für Jugendliche über 14 Jahre erlaubt.

Heimarbeiterinnen

zum Schnitt wickeln für das

W.-S.-W.-Abzeichen

sucht

Friedrich Hillmann

Sebnitz

Anzeigenwerbung lohnt sich!



Naturfuchse

moderfarb. Rotfuchse

empfehlen z. vorteilhaften Preisen

Seidel

Dresden, Waisenhausstr. 24, I.

Ruf 15970

Bleikristalle

Glaswaren

Handgemalte sudetend.

Wertarbeit

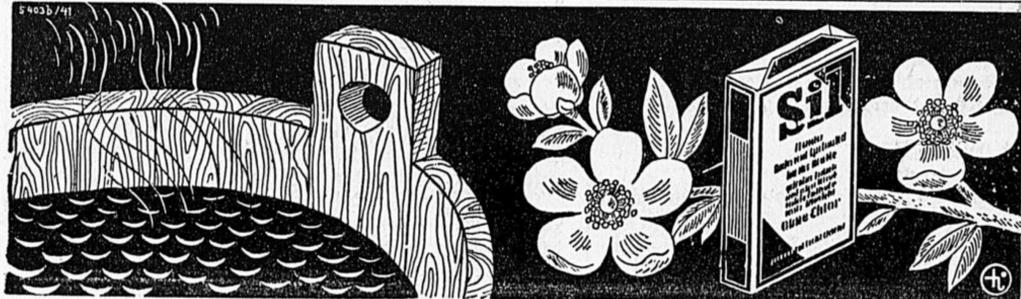
in reichhalt. Auswahl

schönken!

Strohbach, Dresden A 1

Georgplatz 4 b, n. Kreuzschule

Ruf 16528



Sil verbessert die Wirkung des Waschpulvers. Beseitigt restliche Flecke und gibt der Wäsche Klarheit und duftige Frische. Einige Handvoll Sil im ersten heißen Spülwasser genügen, um viel zu leisten.